
Der Gott der Lebenden

Osterpredigt über Mk 16,1-8

Kim Strübind

16,1 Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. 2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. 3 Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? 4 Und sie sahen hin und wurden gewahr, daß der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß.

5 Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. 6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. 7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, daß er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. 8 Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.

Liebe Schwestern und Brüder!

Jesus Christus ist von den Toten auferweckt worden! Das ist die Botschaft des Tages! Wenn das wahr ist, dann ist diese Welt durch Ostern eine andere geworden. Wenn nicht einmal der Tod ist, was er ist, dann ist auch diese Welt nicht mehr die alte. Todsicher! Wenn Tote zum Leben erweckt werden, dann können wir dieser Welt und ihren Mechanismen nur noch mit einem letzten Mißtrauen begegnen. Das könnte freilich ein hoffnungsvolles, geradezu heiteres Mißtrauen sein. So heiter wie die Osterbotschaft in der Urgemeinde gehört wurde. Denn wenn der Tod in dieser Welt nicht länger das letzte Wort hat, dann hat es ein anderer. Das letzte Wort über diese Welt spricht einer, den die Bibel selbst »das Wort« nennt. Dieses Wort ist nach dem Johannesevangelium »Fleisch« geworden (Joh 1,14). Am Karfreitag war dieses menschgewordene Wort

ein totes Wort. Nachdem diese Welt über Jesus ihr Urteil gesprochen hat, hatte dieses Wort den Menschen nichts mehr zu sagen. Zwischen Karfreitag und Ostersonntag läßt sich über Gott nur sagen, daß er schwieg.

Auch Jesus hatte geschwiegen, als er vor das Gericht der Menschen gezerrt wurde. Es war ein schwieriges, fast unerträgliches Schweigen, das von dem geschmähten Jesus ausging. Sogar seine Ankläger haben die unheimliche Macht dieses Schweigen gespürt. Jesus von Nazareth, Gottes Wort an uns, hatte den Menschen jetzt nichts mehr zu sagen. Und so hätte es nach Karfreitag auch weitergehen können. Gott hätte weiterhin schweigen können. Ein richtendes Schweigen wäre das gewesen. Ein Schweigen zu dem ungeheuersten Verbrechen der Menschen gegen Gottes Wesen, das dort am Kreuz hing. So wie Gott auch heute immer wieder in für uns kaum erträglicher Weise schweigt, wo Unrecht geschieht. Als Jesus von den Toten auferweckt wurde, da hat Gott sein unerträgliches Schweigen gebrochen. Er hat sein letztes Wort noch einmal gesprochen – als Widerwort. Gott hat geredet, indem er dem römischen Statthalter, dem Hohen Rat in Jerusalem und letztlich der ganzen Welt widersprach. Ostern ist ein einziger gewaltiger Widerspruch Gottes gegen das Urteil der Menschen über Jesus. Hinter dem hellen Klang aller Osterglocken sollten wir gerade diesen kräftigen österlichen Widerspruch nicht überhören. Gott widerspricht an Ostern nicht nur der Macht des Todes. Gottes Widerspruch richtet sich auch gegen das Urteil der Menschen über Jesus. Die Auferweckung Jesu sagt: »Ihr irrt euch gewaltig! Dieser Jesus ist kein Verbrecher, kein Aufrührer und kein Gescheiterter. Er ist mein Wort an euch!«

Dieses fleischgewordene Wort wird an Ostern noch einmal neu zu uns gesprochen. Der Ostersonntag sagt uns: Hinter Jesus Christus steht die ganze Macht Gottes. Und welche Macht wäre größer als die, die den Tod überwindet? Jesus Christus ist tatsächlich Gottes Wort, Gottes *letztes* Wort an uns. Darum heißt es im Hebräerbrief: *»Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles«* (Hebr 1,1f).

Die drei Frauen, die am Ostermorgen zum Grab Jesu unterwegs sind, wissen noch nichts von diesem österlichen Widerspruch Gottes. Sie sind auf dem Weg an das Grab eines Märtyrers. Sie verehren einen Heiligen. Aber er ist, wie alle Heiligen, ein toter Heiliger. Denn ihre Heiligsprechung erfahren die Helden dieser Welt immer postum. Wir ehren Tote, aber keine Lebenden. Lebende mögen mitunter gefeiert und respektvoll behandelt werden. Aber heilig werden unsere Helden erst nach ihrem Tod. Besonders dann, wenn dieser Tod auf möglichst tragische Weise erfolgt.

So ist es auch mit Jesus. Man kann ihn wie einen Heiligen verehren – und täte dabei nichts Unrechtes. Den Propheten und Königen des Alten Testaments hatte man in Jerusalem zahlreiche und prachtvolle Denkmä-

ler gebaut. Und so hatten sich nun auch die drei Frauen auf den Weg zu einem Denkmal gemacht. Das Grab Jesu ist für sie das Denkmal eines Heiligen. Diese Frauen sind ebenso mutig wie fromm. Sie werden weiterhin auf das Reich Gottes warten. Das Kreuz ist für sie das Ende und nicht – wie für den Evangelisten Markus – der »Anfang des Evangeliums von Jesus Christus« (Mk 1,1).

Was aber, wenn Heilige zu neuem Leben erwachen? Halleluja!, müßten wir rufen. Aber wer von uns ruft schon Halleluja, wenn er die Botschaft von der Auferstehung hört? Auferstehung von den Toten, das ist wohl unsere gemeinsame Hoffnung, aber sie ist ja auch etwas erschreckend Fremdes. Denn es läßt sich nun einmal so schwer sagen, was das ist: »Auferstehung«. Auch wenn wir an sie glauben, so bleibt sie uns doch unheimlich und fremd. So fremd wie für diese Frauen am Grab. Auch bei ihnen löst die Osterbotschaft keine Freude und keinen Jubel aus. Sie sind, wie es unser Bibeltext sagt, »entsetzt« (V. 8). Sicherlich wußten sie, daß die Toten am Ende der Tage auferstehen werden. Solches Wissen war Teil des jüdischen Glaubens. Dieses Katechismus-Wissen steht noch heute in jedem Lehrbuch über das Judentum und das Christentum. Wie aber würden wir reagieren, wenn aus der Auferstehungslehre plötzlich Wirklichkeit würde? Todsicher wären wir genauso entsetzt wie diese Frauen. Das scheint eigenartig, denn wir Menschen fürchten nichts so sehr wie den Tod. Wie kann gerade die *Auferstehung* Furcht auslösen?

Dies liegt zum einen sicherlich an der völligen Andersartigkeit des Lebens, das die Bibel »ewig« nennt. Über dieses ewige Leben erhalten wir in den Texten der Bibel nur in negativer Weise Auskunft. Wir erfahren darüber nur, was dem ewigen Leben alles fehlen wird: »Tränen, Leid, Schmerz und Geschrei« etwa (Offb 21,4). Diesem Leben geht aber vor allem etwas für unser Leben ganz Wesentliches ab: die Zeitlichkeit. Ohne Zeit können wir uns beim besten Willen kein Leben vorstellen – oder gar herbeiwünschen. Ewiges Leben als ewig verlängerte Fortsetzung des Bestehenden wäre nicht der Himmel, sondern die Hölle auf Erden. Dies hat Jean-Paul Sartre in seinem schauerlichen Drama »Bei geschlossenen Türen« grandios ins Szene gesetzt. In diesem Drama werden unsere zwischenmenschlichen Beziehungen in unerträglicher Weise verewigt. Der Höhepunkt ist der tiefinnige Satz: »Die Hölle – das sind die anderen«. Zum Segen des Lebens gehört, daß es einmal »satt« sein und in diesem Sinne vollendet sein darf (Hi 42,17). Der Widerspruch, der in der Bezeichnung »ewiges Leben« anklingt, mengt vorsichtige Skepsis oder zumindest Unbehagen in alle österliche Freude. Ewiges Leben ist anderes, fremdes Leben. Gerade darum betrifft es uns so wenig.

Daß unser Osterjubel nur verhalten erklingt, ist also in unserem Mangel an Erfahrung mit der Auferstehung begründet. Unsere Auferstehungs-Indifferenz rührt aber wohl auch daher, daß die Macht Gottes für uns vor allem etwas mit dem Jenseits zu tun hat. *Gott ist vor allem ein Gott der Toten und nicht der Lebenden*. Gott ist gut für das Jenseits. Still-

schweigend haben wir unsere Existenz aufgeteilt: Unser Leben gehört uns, und unser Tod gehört Gott. Diese stillschweigende Aufteilung unseres Lebens unterscheidet uns von Jesus. Für Jesus ist Gott »ein Gott der Lebenden« (Mk 12,27). Und darum muß Gott uns durch die Osterereignisse widersprechen. Die Osterbotschaft lautet: Unser Leben ruht von Ewigkeit her in Gottes Hand. Gott ist ein Gott der Lebenden! Das ist es, was wir so schwer glauben, weil wir es nicht verstehen.

Die drei Frauen auf dem Weg zum Grab vertreten eine Frömmigkeit, die nicht an die Auferstehung glaubt. Es ist eine respektable, liebevolle und hingebungsvolle Frömmigkeit. Diese Frömmigkeit verehrt Heilige und pflegt Denkmäler. Aber diese Frömmigkeit hat keine Kraft und keine Hoffnung für dieses Leben. Ihr fehlt das, was den christlichen Glauben eigentlich ausmacht: Die Gewißheit, daß unser Leben und Sterben in Gottes Hand ruht. Solange Gott für uns ein Gott der Toten ist, können wir uns tatsächlich nur »entsetzen«, wenn Tote in dieser Welt auferstehen. Osterfreude kann dagegen nur dort aufkommen, wo wir Gott als *unseren* Gott, als den Gott der Lebenden erkennen. Gott muß ein Gott der Lebenden sein, damit er auch im Tode unser Gott ist.

Davon handelt diese Ostergeschichte: Daß Gott ein Gott der Lebenden, ein Gott der Jünger und Nachfolger Jesu Christi ist. Da machen sich drei Frauen am Ostermorgen zum Grab ihrer Hoffnungen auf den Weg. Sie sind unterwegs zu einem Denkmal und stoßen dabei auf den Gott der Lebenden. Er offenbart sich ihnen durch ein leeres Grab. Merkwürdig, daß der Verstorbene nirgends zu sehen ist! Nicht der Auferstandene, sondern ein Himmelsbote begegnet diesen drei frommen Frauen. Wo ist Jesus? Es wird uns nicht gesagt. Wir erfahren nur, daß er nicht dort ist, wo er nach der Kreuzigung eigentlich sein müßte: bei den Toten. Insofern belehrt uns das leere Grab vor allem über den *Tod*. Es entlarvt den Tod in seiner letzten Machtlosigkeit. Das Grab ist leer, weil in einem Grab nur Tote liegen können. Wenn Jesus aber nicht tot ist, dann gehört er auch nicht in ein Grab. Man kann den Lebenden nicht bei den Toten suchen. Dann kann über diesem Grab nur stehen, was der Engel sagt: »Er ist nicht hier«.

Mit dieser Engelsbotschaft erhebt Gott Einspruch gegen das Urteil von Golgatha. Das leere Grab lebt von diesem österlichen Widerspruch: »Er ist nicht hier!« Dieser Widerspruch gegen die Macht des Todes ist die zentrale Botschaft des Engels an alle, die Jesus bei den Toten suchen. Der Engel tritt damit an die Stelle des Grabsteins. Er ist ein sprechender, vor allem ein widersprechender Grabstein des Lebens gegen den Tod. Jesus ist »nicht hier«! Wieder stellen wir fest, daß sich über das ewige Leben nur in negativer Weise reden läßt: Durch etwas, was *nicht* oder *nicht mehr* ist. Ewiges Leben heißt, daß einer nicht mehr bei den Toten ist. Dieser Engel verkündet als himmlischer Grabstein bis heute: Jesus ist nicht im Rückblick, nicht in der Retrospektive auf einen frommen Helden zu haben.

Wo aber finden wir Jesus dann, wenn er nicht im Grab liegt? Auch darauf gibt uns das Evangelium des Engels Auskunft. Auf den Widerspruch gegen den Tod folgt jetzt der Zuspruch des Lebens: »*Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, daß er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat*« (V. 7). Dieser Jesus, Gottes letztes Wort an uns, ist nicht im Grab – aber er ist auch nicht im Himmel! Das ist die zweite Ent-Täuschung der Frauen. Wenn er weder im Grab noch im Himmel ist, warum ist Jesus ausgerechnet in Galiläa (V. 7)? Was für ein seltsamer Hinweis! Was kann der Evangelist Markus mit dieser Engelsbotschaft meinen? Galiläa bezeichnet den Ort, an dem die Jesusbewegung ihren Anfang nahm. Die ersten Jünger waren vermutlich Fischer vom See Genezareth. Diese Himmelsbotschaft könnte symbolisch den Ort bezeichnen, an dem ein Jünger seinen Alltag, sein »Galiläa«, zu bestehen hat. Dann hieße das: Jesus ist überall dort, wo ihr, seine Jünger und Jüngerinnen, seid. Jesus ist *bei euch* – alle Tage, bis an der Welt Ende (Mt 28,20).

»Galiläa« ist im Evangelium andererseits auch der Ort, an dem die *Sendung* Jesu ihren Anfang nahm. Daß Jesus den Seinen in Galiläa begegnen will, kommt dann der Aufforderung gleich: Bedenkt die Geschichte Jesu noch einmal von Anfang an! So fordert die rätselhafte Begegnung mit dem Auferstandenen »in Galiläa« uns Leser und Hörer des Evangeliums auf, die Geschichte mit Jesus noch einmal zu lesen – sehenden Auges und von einem leeren Grab aus. Von der Auferstehung her ist die Geschichte des Gekreuzigten noch einmal neu zu hören und neu zu bewerten. Gilt es doch, das Geheimnis dieses Mannes aus Nazareth, der seinen Jüngern und den vielen geheilten Menschen immer wieder das Schweigen geboten hatte, noch einmal zum Sprechen zu bringen: Jesus ist auferstanden! Er ist der Herr des Lebens. »*Geht nach Galiläa!*« Schon dort, am »Anfang des Evangeliums von Jesus Christus« (Mk 1,1), findet ihr die Begründung für Gottes Einspruch gegen das Fehlurteil von Golgatha. Lest und versteht, wer euch in Jesus Christus tatsächlich begegnet! Lest alles noch einmal neu, von diesem leeren Grab her! Sucht Jesu Spuren in Galiläa und versteht, daß Gott ein Gott der Lebenden ist – der Gott eures Lebens!

Was dürfen Christen von diesem leeren Grab erhoffen? Das Evangelium sagt uns: Daß Jesus Christus nicht nur das Leid der Welt, sondern auch sein Auferstehungsleben mit uns teilt. Der Liedermacher Wolf Biermann gehört nicht gerade zu den frömmsten Kirchgängern unseres Landes. Aber als man ihn fragte, was ihm die christliche Auferstehungshoffnung bedeute, da sagte er: »Die Auferstehung ist die härteste Währung auf dem Markt, wo Hoffnung gehandelt wird.« Wohl wahr! Was eine weiche Währung ist, das wissen wir aus den Nachrichten. Es vergeht keine Nachrichtensendung ohne Ansage der aktuellen Wechselkurse. Von der Höhe des Dollar-Kurses hängen in diesem Land viele Arbeitsplätze ab.

Die christliche Auferstehungshoffnung ist nun wirklich die härteste Währung auf dem Markt, wo Hoffnung gehandelt wird. Die Währung unseres Glaubens heißt: Gott hat Jesus vom Tod in das Leben gerufen, um dieses Leben mit uns zu teilen.

Daß der Weg vom Tod zum Leben allemal schwerer zu verstehen ist als der umgekehrte, ist uns nur allzu deutlich. Die drei Frauen zeigen es uns exemplarisch. Für sie kommt die Botschaft von der Auferstehung noch zu früh. Es ist eine Verheißung, die quer zu ihrer – und unserer – ganzen Lebenserfahrung steht. Diese Botschaft vom leeren Grab ist zwar nicht unglaubwürdig, aber in gewissem Sinne doch »un glaublich«. Zu ungeheuer ist der Vorsprung des Todes vor dem Leben, wie Kurt Marti einmal dichtete. Und doch ist es einzig der Glaube, der diese Botschaft vom leeren Grab als Verheißung für unser Leben erkennt. Nur unser Glaube vermag einen Zugang zu dieser einzigartigen Botschaft des Engels finden. Eine bibellesende Gemeinde wird die Kraft des Auferstandenen immer wieder »in Galiläa«, in den Geschichten von seiner verborgenen Herrlichkeit entdecken. Denn Jesus öffnet uns die Augen, wenn wir ihm im Glauben nach Galiläa folgen.

In unserem Text sind die Frauen zu diesem Glauben noch unterwegs. Sie sind auf dem Weg zu einem Grab. Dieser Weg ist zugleich der Weg vom Gott der Toten zum Gott der Lebenden. Ihr Entsetzen über die frohe Botschaft vom Leben zeigt, daß ein leeres Grab für uns ebenso paradox ist wie ewiges Leben. In diesem herrlichen Widersinn hören wir bis heute den Nachhall von Gottes Einspruch gegen den Tod.

Die drei Frauen sind unterwegs zum Osterglauben, insofern bereits auf dem Weg des Glaubens selbst. Sie sind damit buchstäblich »auf dem besten Wege«. Auf diesem Weg wandert auch die Gemeinde des Auferstandenen. Der spätere Osterjubel wird es bestätigen und das *Ent*-Setzen der Frauen *er*-setzen. Der Engel sagt uns, was diese Frauen und vielleicht auch wir am frühen Morgen dieses Ostertages noch nicht recht fassen können: Die Sonne des Lebens scheint längst hell über uns.

Unser Leben und unsere Hoffnung spiegeln sich in diesem leeren Grab. Über ihm steht geschrieben: »Unser Gott ist ein Gott der Lebenden.« Und darum ist er auf ewig *unser* Gott.

Amen